

in SW.-Deutschland und NO.-Frankreich die völlig andersartige Hallstattkultur. Es stellt sich natürlich die Frage nach der Herkunft des La Tène Stils. Da er jedoch hier am frühesten auftritt, muß er auch hier entstanden sein. Träger dieser Kulturschöpfung wäre demnach die SW.-deutsche und NO.-französische Hallstattbevölkerung. Feinchronologische Untersuchungen der vorliegenden Arbeit über die Endphase der Hallstattkultur (HD₃) werfen Licht auf diesen Kulturwandel und das Problem der völkischen Kontinuität und damit auf die Herkunft eines der großen Völker Alteuropas.

3. Die Fürstenkultur der späten Hallstattzeit sind in einem regen Warenaustausch mit den Mittelmeerkulturen, was vielerlei Luxusgüter griechischer Herkunft in den Gräbern deutlich zeigen. Auch der Grafenbühl – obwohl ausgearbeit – macht hier keine Ausnahme.
4. Eine archäologische Sensation ersten Ranges lieferte jedoch der nicht fürstliche Hügel von Hirschlanden mit der Sandsteinstele eines Kriegers, die einst den Gipfel des Hügels zierte. Sie stellt ein absolutes Unikum dar, da sie – obwohl ein einheimisches Erzeugnis – deutliche Beziehungen zur griechischen Bildhauerkunst aufweist.

Die vorliegende Arbeit ist auch für den prähistorisch interessierten Laien zur Abrundung seines Gesichtsbildes wertvoll.
Huber

Günter P. *Fehring*: Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfigen am Kocher. (Aus: Chateau Gaillard III, European Castle Studies, 1969, S. 48–60, Ill.)

Der Verfasser gibt in dem vorliegenden Aufsatz einen kurzen Vorbericht über eine der wichtigsten Grabungen, die in Württembergisch Franken durchgeführt wurden, nämlich über die durch den Straßenbau ausgelöste Notgrabung in Wülfigen gegenüber Forchtenberg von 1966 bis 1967. Die eigentliche Auswertung dieser Grabung nimmt noch mehr Zeit in Anspruch. Es handelt sich, das haben die Funde und besonders die Keramiken eindeutig ergeben, um eine Siedlung aus der Völkerwanderungszeit, für die (außer im 5. Jahrhundert) jeweils Funde für jedes Jahrhundert zwischen dem 3. und dem 13. nachgewiesen sind (im 13. wurde dann die Siedlung offenbar vom Stadtherrn, dem Edelherrn v. Dürn, nach Forchtenberg über den Fluß verlegt, während die alte Michaelskirche auf der Wülfiger Seite als Begräbniskirche bestehen blieb). Neben Grubenhäusern und Brunnenanlagen sind besonders zwei Steingebäude und 5 Töpferöfen beachtlich. Leider konnte nicht der ganze Umfang der Siedlung und der zugehörige Friedhof ausgegraben werden, doch wird bereits durch die bisherigen Grabungen die Bedeutung dieser Siedlung, auf die bereits E. Kost hingewiesen hat, deutlich. Das erstaunlichste Ergebnis ist bisher die Siedlungsdauer. Wu

Karl *Greiner*: Die Glashütten in Württemberg (Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland Bd. 2). Wiesbaden: Steiner 1971, 73 Seiten, 67 Tfl. DM 28,—.

Der inzwischen verstorbene Verfasser beschließt seine Einzelarbeiten, von denen eine in unserem Jahrbuch 1957 erschien, mit einer knappen, inhalts- und informationsreichen Zusammenfassung. Die aufschlußreiche Karte (S. 2) zeigt, daß besonders das Keupergebiet des sog. schwäbisch-fränkischen Waldes vom 15. bis zum 19. Jahrhundert zahlreiche Glashütten beherbergte, daneben der Schwarzwald und das Gebiet um Isny. Entscheidend für die Entstehung und Entwicklung dieser Glashütten in der vorindustriellen Zeit war guter Sand (Stubensandstein), billiges Holz und Wasser für die Stampfmöhlen. Nach einer Darstellung der einzelnen Glashütten behandelt Greiner Rechtsverhältnisse und Ordnungen, Abgaben und Löhne, Preise und Kosten sowie die Technik. Damit ist seine Arbeit weit über den Gegenstand hinaus ein wertvoller Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, durch das Register gut erschlossen. Der auf S. 63 abgedruckte „älteste erhaltene Bestandsbrief“ für Melchior Greiner in Stangenbach enthält, wie Tafel 3 bei genauer Prüfung zeigt, einen Lesefehler: der Jägermeister, durch den Herzog Ulrich die Glashütte verleihen läßt, heißt nicht „Pfinder“, sondern Pfaut („durch Fridrich Pfoudten“), er ist der Stammvater der Jäger v. Jägersberg. Wu

Herbert *Hellwig*: Der Raum um Heilbronn. Sein zentralörtliches Bereichsgefüge auf Grund der Stadt-Landbeziehungen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert, dargestellt an Beispielen im Heilbronner Einflußgebiet höherer Stufe östlich des Neckars (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, 16). 248 S., 24 Tfl. DM 24,80.

Auf Grund zweier Fragebögen, der eine entworfen vom Zentralausschuß für deutsche Landeskunde und der andere bearbeitet vom Geographischen Institut der Universität

Heidelberg, die an die zu untersuchenden Gemeinden „des Heilbronner Einflußgebietes . . . östlich des Neckars“ ausgegeben wurden, sammelte der Verfasser Ergebnisse für die „gegenwärtige Situation der Stadt Heilbronn“ als „ihr zentralörtliches Bereichsgefüge“.

Die zeitlich vorausgehenden Zeugnisse der wirtschaftlichen Abhängigkeit von Heilbronn konnten nur in Anzeigen aus Zeitungen der umgebenden Oberämter gefunden werden. Dies bedeutete eine mühevolle Arbeit, es fehlten die Zeitungen. Sie mußten erst aus den Rathäusern und aus Ortsarchiven zusammengesucht werden, und dann konnte erst das Heraussuchen der Annoncen Heilbronner Geschäftsleute erfolgen. Niederschläge der Zeitungsannoncen sind auf den beigegebenen Tafeln wiedergegeben. Die allerschwierigste Arbeit aber war es, die Abhängigkeit in der vorausgehenden zeitungswenigen Zeit nachzuweisen. In den zuständigen Archiven im Staatsarchiv Ludwigsburg und im Zentralarchiv Neuenstein fand sich einschlägiges Material. In jahrelanger mühsamer Arbeit hat der Verfasser solches zusammengetragen und in der vorliegenden Dissertation veröffentlicht. Sch

Gerhard Lindauer: Beiträge zur Erfassung der Verstädterung in ländlichen Räumen. Mit Beispielen aus dem Kochertal (Stuttgarter Geographische Studien. Band 80). Stuttgart 1970, 247 S., Ill.

Im letzten Jahrbuch des Historischen Vereins hat Lindauer als Teilergebnis seiner Dissertation einen Aufsatz zur sozialökonomischen Entwicklung des Kochertals zwischen Künzelsau und Sindringen veröffentlicht. Die Dissertation selbst untersucht am gleichen Raum die Faktoren, die zur Verstädterung (Urbanisation) in ländlichen Gebieten führen. Der Begriff Urbanisation umfaßt alle Prozesse, „die in Großstädten oder in bisher ländlichen Gebieten an ihrer Peripherie ablaufen“: Bevölkerungswachstum, Siedlungswachstum, Städteverdichtung, Urbanisierung im kulturellen Sinn, Stabilisierung der Bevölkerungsdaten, Detribalisierung (im Entwicklungsland die Lösung von alten Stammesbindungen). Die Arbeit versucht, methodisch neue Wege zu gehen und entfernt sich dabei von der oberflächlichen Gleichsetzung „ländlich“ = „agrarisch“, „städtisch“ = „industriell-gewerblich“. Das städtische Gepräge ist heute vor allem anhand der Funktion des Ortes (Zentralfunktion) und seiner Physiognomie (meßbar etwa an Verkehrsindices, an Gebäudeindices) zu definieren. Als weiteres Quantifizierungsinstrument zieht Vf. die Berufsstruktur heran. Mit der Zunahme der Zentralfunktion ergibt sich eine Zunahme der beruflichen Differenzierung. Eine Stadt (Großstadt) ist eine Siedlung, so lautet die vorläufige Definition Lindauers, die 90% oder mehr aller in der Bezugsregion (hier z. B. Bundesrepublik) vorhandenen Berufe aufweist. Die Lektüre ist keine leichte Kost. Wer sich aber mit dem Phänomen „Stadt“ befaßt, sollte auch dieses Buch zur Hand nehmen, das es unternimmt, mittels der quantifizierenden Methode zu Aussagen zu kommen, wo bisher meist die deskriptive Methode vorherrschte. U.

Gottlob Ernst: Korb-Steinreinach. Die Geschichte und Chronik zweier Weinbausiedlungen. Korb 1970. 543 S. Ill.

Der Verfasser, der durch seine Deckenpfronner Chronik zuerst bekannt geworden ist, wendet seine Kenntnisse und Erfahrungen für Korb an. Er stellt einleitend fest, das Heimatbuch solle „eine gründliche wissenschaftliche Forschung sein“, die der Hochschule zuverlässiges Material liefert, und es solle die Dokumente dieser Geschichte so festhalten, daß sie über den Wechsel der Zeiten erhalten und dem Leser für seine eigene Urteilsbildung zugänglich würden. Beide Versprechungen hat er in bester Weise eingehalten. Die Korber Chronik kann, mehr noch als das Werk über Deckenpfronn, als Muster einer modernen Dorfgeschichte gelten. Gründliche Archivforschungen und Beratung durch die besten Kenner der Landesgeschichte haben dazu geführt, daß nicht nur ein vielseitiges und interessantes, sondern auch ein gründliches und durch zahlreiche Tabellen und Listen belegtes Bild einer Dorfgeschichte entstanden ist, zugleich auch ein Bild der Wandlung vom Weingärtnerdorf zum Pendlerdorf am Rande eines modernen Großraums. Recht und Wirtschaft, geistiges Leben und Gemeindeleben, alles findet seinen Platz und seine Würdigung. Wer die Flurverfassung, die Agrargeschichte erkunden will oder wer Namen von Bewohnern vor der Kirchenbuchzeit sucht, findet hier handlich ausgebreitet, was er braucht. Das Korber Buch kann, es muß nochmals gesagt werden, jedem Verfasser einer Ortsgeschichte als Vorbild dienen, und nicht nur Korb, sondern die Landesgeschichte schuldet dem Verfasser Dank. Wu